

Chronik des Ordens

Die Abtei Frauenchiemsee feiert den 150. Jahrestag der Wiedererrichtung des Klosters und der Eröffnung der Schule

Von M. Luitgard Olbrich OSB – Frauenwörth

Das „Königliche Stift und adelige Kloster Frauenchiemsee“ war am 22. März 1803 im Zug der Säkularisation aufgehoben worden. 17 Frauen und 13 Schwestern wurde es freigestellt, im Kloster wohnen zu bleiben oder es zu verlassen. 1836 lebten noch 3 Chorfrauen und 2 Laienschwestern, als der Priester Joseph Rauchenbichler, damals noch Spiritual in Landshut, die Schwestern ermunterte, in einem Gesuch an den Erzbischof von München und Freising die Wiedererrichtung des Klosters zu erbitten. Das Schreiben wurde an Ludwig I. weitergeleitet, der die Genehmigung erteilte. 35 Jahre nach der Schließung erfolgte auf den Tag genau die Wiedereröffnung. Die Benediktinerinnen auf Frauenchiemsee mußten sich verpflichten, ein Pensionat für die Töchter des höheren Standes und eine Arbeitsschule für die Mädchen des Ortes zu führen.

In mehreren Veranstaltungen gedachte die Abtei in diesem Jahr der historisch bedeutsamen Ereignisse: der Wiedererrichtung des Klosters am 21. März 1838 und der Eröffnung der Industrieschule am 9. Juli 1838.

Am 21. März, dem eigentlichen Jahrestag, war Weihbischof Matthias Defregger Hauptzelebrant beim Festgottesdienst im Münster, an dem der Konvent, Inselbewohner, jetzige und damalige Angestellte des Klosters und die Schülerinnen der Berufsfachschulen für Kinderpflege und Hauswirtschaft teilnahmen. Die Angestellten hatten einen freien Tag und waren mit ihren Ehepartnern zum Mittagessen und Kaffee eingeladen, die Insulaner zum Kaffee. Das Geschenk der Pfarrgemeinde, ein Kastanienbaum, wurde vor dem Kloster gepflanzt und als Zeichen der Zusammengehörigkeit zwischen Kloster und Inselbewohner empfunden. Eine Keramiktafel mit den Jahreszahlen 1838–1988, das Geschenk der politischen Gemeinde, konnte im Pfortendurchgang angebracht werden. Frau Äbtissin M. Domitilla Veith OSB hielt den geladenen Gästen einen Vortrag über die Geschichte des Klosters seit der Säkularisation.

Die Wiedererrichtung des Klosters 1838 war auch Anlaß zu einer Sonderausstellung in der Torhalle¹, die Kunstwerke aus der 1200jährigen Geschichte der

1) geöffnet vom 14. 5.–9. 10. 1988

Abtei zeigt². Bei der Eröffnung am 13. Mai 1988 sprach Frau Äbtissin Domitilla über die ausgestellten Kunstwerke, die Zeit, in der sie entstanden waren und die Äbtissinnen, die damals dem Kloster vorgestanden hatten. Sie erinnerte auch an die Verbundenheit von Kloster und Insel, an die gemeinsame Geschichte und das christliche Erbe der Vergangenheit.

Auch am Irmengardfest, am 17. Juli, gedachte man des Neubeginns vor 150 Jahren. Am Vorabend des Festes lud das Seminar für alte Musik des Richard-Strauß-Konservatoriums der Stadt München zu einem Konzert im Münster ein. Unter der Leitung von Michael Schoppen erklangen Kantaten von G. Ph. Telemann und J. S. Bach.

Am Festtag selbst feierte Abtprimas Dr. Viktor Dammertz OSB das feierliche Pontifikalamt in Konzelebration mit den Äbten von Weltenburg, Plankstetten, Schäftlarn, Augsburg, Rohr und Lambach und den Priestern der näheren Umgebung von Frauenchiemsee. In einer Predigt gedachte er, ausgehend von den Lesungen des Tages aus dem Hohen Lied und aus der Offenbarung des Johannes, der Seligen Irmengard und der wichtigen historischen Ereignisse im Jahr 1838 und forderte zum Dank für Gottes Treue auf, die das Kloster auch in schwersten Zeiten getragen und erhalten hatte.

Ein weiterer Höhepunkt war der Festvortrag von Diözesanhistoriker Stadtpfarrer Dr. Josef Maß: „Frauenchiemsee zwischen Säkularisation und Neugeburt“. Er zeichnete die schwierige wirtschaftliche Lage der bayerischen Klöster, ihre wachsende finanzielle Belastung durch den Staat in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und zeigte, wie Bauern, Handwerker und Bedienstete, die in wirtschaftlicher Abhängigkeit von den Klöstern standen, von der Säkularisation in ihrer Existenz bedroht wurden. – Aufklärung und Nützlichkeitsdenken hatten auch im Stift Frauenchiemsee Eingang gefunden, was aus Dokumenten aus dieser Zeit zu ersehen ist³. Am 1. Mai 1803 verweigerten die Frauen das gemeinsame Chorgebet mit dem Hinweis, da sie nicht mehr im Genuß der königlichen Stiftung seien, fühlen sie sich nicht mehr dazu verpflichtet. Damit, und nicht mit dem Aufhebungsdekret vom 22. März 1838, so betonte der Redner, hatte das benediktinische Leben auf

-
- 2) u. a. ein Vortragskreuz aus vergoldetem Kupferblech und Email auf Holz, Mitte 14. Jhd., 2 Standbilder: Maria und Johannes unter dem Kreuz, um 1500, der Blumenburger Schule zugeschrieben, eine Apostelgruppe mit Christus, unbekannter fränkischer Meister aus dem fränkischen Raum, um 1500; – aus der Zeit der Äbtissin Maria Magdalena Haidenbacher 1609–1650: „Heiliger Wandel“, Georg Petel (1602–1634) aus Weilheim, später Augsburg, zugeschrieben, eine Holztafel mit dem Bild der Seligen Irmengard, die die Züge der Äbtissin Haidenbacher trägt, eine „Verkündigung“: Maria mit Engel Gabriel aus der Frauenchiemseer Barockkrippe um 1625 – außerdem: Krone und Reif der Äbtissin Placida v. Eichendorff (1913–1921), 1919 gestiftet v. Baronin v. Griesenbeck.

Aus der Bayerischen Staatsbibliothek in München wurden für die Dauer der Ausstellung die Originale des Tagebuches der Haidenbacherin (1609–1650) und das Geschäftsbuch des Peter Frank, Hofschreiber zur Zeit der Äbtissinnen Magdalena Auer zu Winkel (1467–1494) und Ursula die Pfäffingerin (1494–1529), zur Verfügung gestellt.

- 3) 2 Eingaben: 16. 4. 1802: Bitte, das nächtliche Chorgebet zu verlegen, 18. 1. 1803: Ansuchen um völlige Aufhebung des gemeinsamen Chorgebetes.

Frauenchiemsee aufgehört zu existieren. – Ein Umschwung in der Klosterpolitik war mit Ludwig I. eingetreten, der bei der Neu- oder Wiederbegründung von 132 klösterlichen Gemeinschaften wesentlich mitgeholfen hat. Auch dem Inselkloster hatte er 1837 bei einem Besuch seine Hilfe zugesagt, die Wiedereröffnung genehmigt und mit einer großzügigen finanziellen Zuwendung seinen wirtschaftlichen Bestand gesichert. Der 21. März wurde ein Festtag; Böllersalven ertönten bei der Ankunft des Domdekans Georg v. Oettl, Pauken und Trompeten erschallten vom Musikchor des Münsters. – Dem Priester Joseph Rauchenbichler, der wie Ludwig I. ein Schüler Johann Michael Sailers in Landshut war und der sich als Beichtvater und Schulinspektor dem Kloster 20 Jahre lang ohne Entlohnung zur Verfügung stellte, verdankt Frauenchiemsee seine geistige Erneuerung. – Der letzte Teil des Referates berichtete von den Schwierigkeiten, die bei der Wiedereinführung des geregelten klösterlichen Lebens zu überwinden waren und schloß mit dem Gedanken, „daß die geistliche und menschliche Weisheit, die aus der Regel des hl. Benedikt wirkt, stark genug ist, um selbst schwerste Krisenzeiten zu überwinden.“ Der Vortrag wurde musikalisch umrahmt von Schwestern des Konvents von Frauenchiemsee.

Die musikalische Leitung der Festgottesdienste lag in den Händen von Herrn Rainer Schütz, Kirchenmusiker in Prien. Mit seinem Chor brachte er die Nicolai-Messe von Joh. Michael Haydn, die „Seligpreisungen“ von Menschik, das „Lobe den Herrn“ von J. S. Bach und „Falsibordum“ von Max Eham zur Ausführung. – Die Eucharistiefeier und die feierliche Irmengard-Vesper wurden unter großer Beteiligung der Chiemgaubevölkerung gefeiert. Die Gebirgsschützen von Endorf, die gern auf ihre jahrhundertelange Treue zum Inselkloster hinweisen und die in den letzten Jahren bei keinem größeren Fest fehlten, ließen es sich nicht nehmen, den Konvent im Klosterhof mit Ehrensalven zu empfangen und über die Insel zum Münster zu geleiten.

Festgäste waren die Äbtissinnen von Eichstätt, Tettenweis, Kirchsletten und Salzburg/Nonnberg, die Priorin von Tutzing, die Priorin der Kommunität Venio und die Altpriorin von Steinerkirchen. Die Noviziate der bayerischen Abteien, vom Nonnberg, von Freiburg-Güntherstal, Neustift und St. Alban waren auch geladen und nahmen anschließend vom 18. bis 22. Juli an einer Werkwoche, die Prof. Dr. Alfons Deissler unter dem Thema „die biblische Botschaft im Alten Testament“ hielt, teil. Einige Schwestern machten von dem Angebot „sakraler Tanz“ mit Frau Dr. Maria-Gabriele Wosien regen Gebrauch.

An Stelle einer Festschrift konnte den Gästen am Irmengardfest die erste kritische Ausgabe des Tagebuches der Äbtissin Maria Magdalena Haidenbucher übergeben werden: „Geschicht Buech de Anno 1609 bis 1650“. (Herausgegeben v. Prof. Dr. Hans Pörnbacher, Katholieke Universiteit Nijmegen, in der Reihe Geistliche Literatur der Barockzeit, 11; mit Anmerkungen, Nachwort und Register versehen von Gerhard Stalla, Bayerische Staatsbibliothek, München. – 1988 Holland University press bv, Amsterdam & Maarsen.)

Drei Tage lang feierten die Berufsfachschulen für Kinderpflege und Hauswirtschaft das 150jährige Bestehen der Schulen auf Frauenchiemsee. Als Auftakt wurde am 8. Juli im Klosterhof ein Jubiläumsbaum aufgestellt, der, wie es der

Brauch erfordert, von einer Klasse gestohlen und in einem zünftigen Zug um die Insel zurückgebracht wurde. Die Kräfte der Mädchen reichten nicht aus, den Baum aufzurichten, so halfen ehemalige Mitarbeiter des Klosters, die den Baum gestiftet hatten und zu einer bayerischen Brotzeit eingeladen waren, mit, ihn hoch-zuhieven und zu verankern. Die Erinnerungstafeln wurden festgeschraubt: Die Tafel mit der Aufschrift „150 Jahre“, weitere Tafeln mit dem Kloster- und Inselwappen und die Tafeln der einzelnen Klassen. Mit einem fröhlichen Tanz um den Baum wurde das Ereignis gebührend gefeiert. Der Tag endete mit einer von den Schülerinnen gestalteten Jugendvesper.

Das große Schulfest am 9. Juli begann mit einer Eucharistiefeier im Münster mit Domkapitular Ernst Blöckl, München. Anschließend hielt Frau Äbtissin Domitilla einen Vortrag, der sich mit der Schulgeschichte des Klosters befaßte⁴. Rund 500 Besucher, Eltern der Schülerinnen und ehemalige Lehrerinnen, fanden sich zu einer Brotzeit im Klosterhof ein, wozu eine Musikkapelle aus der Umgebung aufspielte.

Am Nachmittag führten Schülerinnen aller Klassen und einige Inselkinder das besinnliche Theaterstück „Zeitenwende“ auf. Es stammt aus der Feder von Frau Eugenia Stahl OSB (1899–1957), die es für die Feier des hundertjährigen Bestehens der Schulen verfaßt hatte. Es handelt von der Schließung und Wiedererrichtung des Klosters.

Der dritte Tag stand im Zeichen des Wiedersehens mit den Ehemaligen. Etwa 800 frühere Schülerinnen waren gekommen und zum Teil von sehr weit angereist, sogar eine Dame, die die Schule von 1915 bis 1919 besucht hatte. Auch Altäbtissin M. Stephanía Wolf OSB war von 1921–1923 Schülerin auf Frauenchiemsee. – Am Nachmittag wurde das Stück „Zeitenwende“ wiederholt. Der Aufführung wohnte auch der bayerische Kultusminister Hans Zehetmair bei, er gratulierte der Schule zum 150jährigen Bestehen.

Drei Tage lang war im Musiksaal eine Ausstellung zu sehen, die Dokumente, Fotos und Schülerarbeiten aus allen Zeitabschnitten der Schule zeigte.

Für die Schülerinnen klang das Fest am 10. Juli mit einer fröhlichen Fahrt auf dem Tanzschiff „Irmengard“ über den nächtlichen See aus.

Alle gelungenen Feiern geben dem Kloster und den Schulen Anlaß zu vielfältigem Dank und Mut zum Ausblick in die Zukunft.

4) „Zur Schulgeschichte des Inselklosters“ von M. Domitilla Veith OSB in STMB 1974/III–IV, ergänzt und erweitert.

Neues aus dem Ottobeurer Museum

Von Martin Ruf OSB – Schäßflarn

Das Museum im alten Reichsstift Ottobeuren kann auf eine weit ins 19. Jahrhundert zurückreichende Tradition verweisen. Seit seiner Gründung durch P. Magnus Bernhard im Jahre 1854 ist hier viel und vielerlei Kostbares zusammengetragen und in den Räumen des barocken Klosters großzügig und liebevoll aufgestellt worden. Zu der eindrücklichen Abfolge der Räume ist erst in jüngster Zeit durch den derzeitigen Kustos P. Aegid Kolb ein weiterer hinzugefügt worden: Ein kleines Kabinett enthält Zeichen handwerklichen Lebens wie Zunftschilder, -fahnen und -laden, die Zeugnis geben von reichsstiftischen Schuhmachern, Schreibern, Schlossern, Buchbindern oder Uhrmachern. Erzeugnisse der Letztgenannten bilden dann auch den zweiten hier versammelten Komplex von Exponaten: neben Pendulen des 18. und 19. Jahrhunderts ragt ein bemerkenswerter Beleg zeitgenössischer klösterlicher Uhrmacherkunst hervor: die 1982 von Br. Bernhard Fischer gebaute große astronomische Uhr, die mit ihrer Vielzahl von Indikationen auch ganz regulär in Betrieb ist.

Der an diesen kleinen Raum anschließende Durchgang zum Theatersaal wurde neu der kurzen, doch bedeutungsvollen Geschichte der Ottobeurer Klosterdruckerei (1508–1543) gewidmet. In Texttafeln und hervorragenden Faksimileabbildungen stellt sich die von Abt Leonhard Wiedemann eingerichtete und vom Ottobeurer Humanisten Nikolaus Ellenbog (1481–1543) geleitete Offizin vor. Mit Typenmaterial und Einrichtung aus dem Besitz des Memminger Inkunabeldruckers Kunne aus Duderstadt begann die Produktion. Alkuins Traktat über die Dreifaltigkeit erschien 1509 als Erstling und schlug zugleich jenen Akkord an, der noch Jahrhunderte später in des Abtes Rupert Neß Bild und Bau gewordener Dreifaltigkeitsfrömmigkeit in Kirche und Kloster machtvoll nachklingen konnte.

Als einziger Ottobeurer Druck, der heute noch am Ort seines Entstehens vorhanden ist und zugleich in besonders enger Verbindung mit der Haustradition steht, darf die „Passio septem fratrum“ (1511) aus Ellenbogs eigener Feder gelten. Sie befaßt sich auch mit dem Prunkstück der Paramentenkammer, dem berühmten Ottobeurer „Alexandermantel“. Die verwendete griechische und hebräische Typographie belegt zugleich die humanistische Weite Ellenbogs und seiner Offizin, die aber auch mit Holzschnitten geschmückte Einblattdrucke in ihrem Programm führte. Zwei schöne Beispiele belegen dies.

Einen wichtigen Fortschritt bedeutete das Reformationsjahr 1517, in dem neue Antiqua-Lettern angekauft und das wohl aufwendigste Projekt der Ottobeurer Presse herausgebracht wurde. Es handelt sich dabei um das in rot und schwarz gedruckte Offizium zu Ehren der Gottesmutter, des hl. Benedikt und zum Gedächtnis der Verstorbenen. Eine besonders vornehme Ausstattung, Holzschnitte, sowie eingemalte Lombarden und handschriftliche Zusätze geben diesem Druck einen eigen Rang.

Schmerzlich war der Einschnitt von 1525 für die Druckerei: Sie wurde von aufständischen Bauern zerstört – freilich nicht für immer. 1532 beschaffte der

unermüdlige Ellenbog neue lateinische, griechische und hebräische Typen, 1533 druckte er mit ihnen im Duodezformat die benediktinischen Tischgebete. Genau zehn Jahre konnte sich danach die Druckerei noch am Leben halten. 1543 verließ das letzte Werk die Presse: die Grabrede auf Magister Johann Gaza von Sigmaringen, der als Professor der griechischen Literatur am Kolleg des Stiftes gelehrt hatte. Das Impressum trägt das Datum vom 21. Juni 1543.

Es war der Schmalkaldische Krieg, der unter Schertlin von Burtenbach die Ottobeurer Humanistendruckerei erneut der Plünderung auslieferte. Der Tod Nikolaus Ellenbogs am 6. Juni 1543 hatte ohnedies schon den treibenden spiritus rector hinweggenommen, so daß das zweite auch das letztgültige Ende der Ottobeurer Klosterdruckerei geworden ist.

Der nächste Raum, den der Besucher betritt, ist der barocke Theatersaal des Reichsstifts. Nur wenige Klöster können ein so intensiv und kontinuierlich gepflegtes Theaterleben bis zur Säkularisation nachweisen wie Ottobeuren. So bekleidete bereits 1621 mit P. Andreas Vogt ein Ottobeurer die Stelle des „Pater Comicus“ am eben erst begründeten Salzburger Benediktinergymnasium, und Vogt kam aus einem Haus, das schon im Mittelalter und im Rahmen seiner humanistischen Akademie des 16. Jahrhunderts theatralische Darbietungen und Deklamationen gekannt hatte. Seit unter Abt Rupert Neß dann 1724/25 der festliche Saal entstand und 1726 auch die Bühnenausstattung erweitert wurde, intensivierte sich das Ottobeurer Theaterleben beachtlich: 19 Aufführungen zählt man noch unter Rupert Neß (+ 1740), 37 unter seinem Nachfolger Anselm Erb (1740–1767), 33 unter dem vorletzten Reichsprälaten Honorat Göhl (1767–1802). In den meisten Fällen waren Konventsmitglieder sowohl Textdichter wie auch Komponisten, wobei unter den letztgenannten P. Franz Schnizer einen besonderen Ehrenplatz verdient. Noch 1791/92 wurden neue Bühnenbilder angeschafft; die Aufführung von Haydns „Schöpfung“ 1801 bildete Höhepunkt und Abschluß in einem.

Nach der Säkularisation wurde die Bühnenausstattung von Kurfürst und Fürstbischof Clemens Wenzeslaus für sein Schloß in Marktoberdorf angekauft; von hier gelangte sie nach Schloß Waal, wo sie 1885 einem Brand zum Opfer fiel.

Doch auch nach dem Wiederaufleben benediktinischen Lebens in Ottobeuren im 19. Jahrhundert diente der Theatersaal noch seinem ursprünglichen Zweck: 1873 wurde er erstmals wieder bespielt, dann folgte unter P. Kaspar Kuhn ein reger Betrieb bis 1887. Die bis heute letzte Aufführung fand 1899 anlässlich Kuhns 80. Geburtstag statt.

Mit den drei großen Schautafeln, die nun im Theatersaal angebracht worden sind, erhält der Besucher in Wort und Bild Einblick in die große Spieltradition des Hauses. Der Theatersaal braucht ihm nicht länger ein prächtiger Raum neben vielen anderen sein, der – da ohne Einzelexponate – manchen zum raschen Durchgehen verlockt. Für den, der sich die Zeit nimmt, mag sich im Geiste der Saal beleben, mag feierliche oder graziöse Musik erklingen, der Genius vor dem Vorhang seinen Prolog sprechen . . . Wer so den Theatersaal erlebt hat, ist in Ottobeuren nicht nur in einem Museum gewesen.

600jähriges Jubiläum der Wiederauffindung des Andechser Heiltumschatzes.

Von Abt Odilo Lechner OSB – München/Andechs

Vom 17.–19. Juni 1988 feierte das Kloster Andechs die 600. Wiederkehr der Auffindung des sogenannten Heiligen Schatzes. Der Andechser Heiltumschatz war von den Grafen von Andechs-Meranien vor allem im 11. und 12. Jahrhundert auf der Andechser Burg gesammelt worden und ist bereits 1128 als Wallfahrtsziel der Lechraingemeinden beurkundet. Als die Andechser Grafen in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts einen jähen Niedergang erfuhren und die Burg geschleift wurde, wurde der Schatz vergraben und nach anderthalb Jahrhunderten, der alten Überlieferung nach mit Hilfe einer Maus, wieder entdeckt. Als würdigen Rahmen ließ Herzog Ernst bis 1427 die gotische Hallenkirche erbauen, als Hüter des Heiligen Schatzes berief sein Sohn Albrecht III. 1455 Benediktiner aus Tegernsee. Der Heiltumschatz besteht aus Heilig-Land-Reliquien (vor allem Dornenkronen und Spottszepter), Heiligenreliquien (vor allem aus dem Andechser Geschlecht, Brautkleid und Brustkreuz der hl. Elisabeth) und den sogenannten Heiligen Drei Hostien (Sakrament Gregor des Großen).

Die diesjährige Feier wurde mit dem Drei-Hostien-Fest verbunden. Am 17. Juni 1988 hielt der Münchner Regionalbischof Engelbert Siebler Predigt, Pontifikalamt und Drei-Hostien-Prozession; der Kirchenchor von St. Bonifaz sang die Messe in D-Dur von Franz Schubert. Am Nachmittag wurden die vorzüglichsten Reliquien gezeigt und erklärt; zur Pontifikalvesper sang die Andechser Chorgemeinschaft die Marienvesper des Andechser Benediktiners Nonnosus Madlseder (1771).

Am 19. Juni 1988 hielt Abt Virgil Kinzel aus Rohr ein Pontifikalamt, bei dem die Andechser Chorgemeinschaft die *missa solemnis quinta* des Andechser Benediktiners Gregor Schreyer (1755) sang.

Bei einem anschließenden Festakt im alten Bibliothekssaal, dessen feiner Stuck von J. B. Zimmermann in den letzten Jahren restauriert wurde, konnte Abt Odilo viele Gäste begrüßen, neben Abt Virgil auch Priorin Agape vom Haus Venio und Prior Emmanuel v. Severus aus Maria Laach. Den Festvortrag hielt Dr. Johanna von Herzogenberg über „Wallfahrt zu heiligen Schätzen“. Sie hob die Bedeutung der Wallfahrt zu einem Heilium auch in unserer Zeit hervor und stellte den Andechser Schatz in den großen Zusammenhang europäischer Heiltumsfahrten.

Zugleich wurde eine Ausstellung „Begegnung mit dem Heiligen – der Andechser Schatz“ eröffnet. Die Fotos von Hans-Günther Kaufmann fangen etwas von der Faszination ein, die von den Kostbarkeiten der Andechser Heiltümer ausgeht. Die Ausstellung im Gang des Fürstentrakts ist weiterhin Samstag und Sonntag von 14–16 Uhr geöffnet.

„Heiltum und Wallfahrt“ Tiroler Landesausstellung 1988 in Fiecht und Wilten

Von *Thomas Naupp OSB – St. Georgenberg/Fiecht*

Die beiden Tiroler Stifte – St. Georgenberg-Fiecht und Wilten – mit ihren 850 Jahr-Jubiläen gaben der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung Anlaß, die heurige (1988) Landesausstellung den altherwürdigen Abteien zu widmen und diese in deren schönen Räumlichkeiten zu veranstalten.

St. Georgenberg hat in seiner Geschichte große Akzente für das kulturelle Wirken und religiöse Leben, insbesondere im Tiroler Unterinntal, gesetzt. Vor allem die Bedeutung St. Georgenbergs als Wallfahrtsort sollte durch die diesjährige Tiroler Landesausstellung ins Blickfeld der pilgernden Menschen aus nah und fern (Bayerischer Raum) gerückt werden.

Dabei darf nicht übersehen werden, daß Georgenberg einst (bis zum 4. Brand von 1705) den größten Reliquienschatz von Tirol besaß und schon lange vor der Erhebung zur Benediktinerabtei und deren Bestätigung durch Papst Innozenz II. am 30. April 1138 ein „heiliger Ort“ (Urkunde von um 1000: „sanctus locus“) war. Dieser Umstand gab unweigerlich die beiden Begriffe „Heiltum und Wallfahrt“ für die heurige Landesausstellung vor.

Sinn, Aufgabe und Zweck dieser Dokumentation war es, dem Wesen des Heiltums als Ausdruck der Heiligenverehrung und als Grundlage für die Wallfahrt nachzuspüren und anhand von Originalen aus dem ganzen Land Tirol zu veranschaulichen.

Bewußt wurde der antiquierte Ausdruck „Heiltum“ für die Sammlung von Reliquien gewählt, um die Symbolkraft und die traditionelle Bindung zum Ursprung von Heiligenverehrung und Wallfahrt darzulegen.

Selbstverständlich konnte der Besucher des Fiechter Ausstellungsteiles die zwei sonst im Dunkel der Stiftsbibliothek verwahrten „Heiltumbücher“ betrachten. Das eine stammt aus der Zeit um 1480 (gedruckt wahrscheinlich bei Anton Sorg/Augsburg) und ist gleichzeitig das älteste Druckwerk Nordtirols und das andere ist der mit 80 Kupferstichen ausgestattete „Athos Georgianus“, den der tüchtige, aus Tegernsee stammende, Georgenberger Abt Benedikt Herschl (1639–1660) in einer sehr geringen Auflage in Innsbruck 1652 drucken ließ. Beide „Heiltumbücher“ verzeichnen u. a. Reliquien vom Tiroler Heiligen Romedius von Thaur, dessen Haupt bis 1851 (Schenkung an die Gemeinde Thaur) in St. Georgenberg verehrt wurde.

Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten auf das 850-Jahr-Jubiläum des Stiftes St. Georgenberg-Fiecht war es auch möglich, das schon länger geplante Stiftsmuseum mit ca. 200 wertvollen Exponaten zu eröffnen. Es war dies auch ein Anliegen der Kulturabteilung des Landes Tirol.

In diesem Museum ist der sogenannte Hartmannstab zu bewundern. Es ist dies ein Abtstab mit Elfenbeinkrümme aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, den angeblich der Brixner Oberhirte Hartmann dem ersten Abt von St. Georgenberg, Eberhard I., zur Abteierhebung überreichte. Weil dieser Stab in Georgenberg fast

als Reliquie betrachtet wird und weil unter Bischof Hartmann die organisierten Wallfahrten nach Georgenberg einsetzten, hat ihn die Ausstellungsleitung mit in den Landesausstellungskatalog genommen. Der romanische Stab mit Zierat aus dem 17. Jh. wird noch bei hohen klösterlichen Feiern verwendet.

Noch ein kostbares romanisches Stück konnten die Besucher bestaunen, es ist dies die sog. Emailtafel von Limoge Frankreich, eine Kreuzigungsgruppe aus dem 13. Jahrhundert, die einst wahrscheinlich ein inzwischen verbranntes Evangeliar schmückte und nach dem dritten Brand von 1637 als Türchenverzierung eines Reliquienkästchens Verwendung fand. Seit dem 4. Brand wird diese Tafel lose aufbewahrt. Alle, die die Festschrift von St. Georgenberg-Fiecht bekommen haben, können die romanische Kreuzigungsgruppe in südfranzösischer Grubenschmelzarbeit bewundern.

Das Blutwunder von St. Georgenberg (1310) bot Gelegenheit, die wunderschöne Blutmonstranz mit Blutviole dem gläubigen Betrachter, der nicht mehr die Kraft besitzt den beschwerlichen Weg nach St. Georgenberg zu gehen, in einer Vitrine vor Augen zu führen.

Der Ausstellungsteil „Heiltum“ war mehr in Wilten zu sehen; in Fiecht waren die Tiroler Wallfahrtsorte dokumentiert und deren Gnaden- und Kultbilder anzuschauen.

Der Ausstellungsleitung wäre es unverantwortlich erschienen, alle Gnadenbilder in neutrale Ausstellungsräume zu übertragen – selbst wenn diese im klösterlichen Bereich liegen.

Es gab Möglichkeiten genug, auf Repliken und Kopien zurückzugreifen und die Originale in den sakralen Räumen zu belassen, wo sie die frommen und dankabstattenden Wallfahrer eifrig verehren. So war auch in Fiecht eine gute Kopie (vom Jahre 1935) der gotischen Pieta von Georgenberg (um 1415) anzusehen.

Dem Ausstellungsverantwortlichen, Univ. Doz. Dr. Gert Ammann, Direktor des Museum Ferdinandeum, ist großes Lob zu bescheinigen, weil es ihm ausgezeichnet gelang – fast könnte man sagen –, die Atmosphäre eines Kultraumes zu vermitteln, indem er einen Raum gänzlich abdunkelte und mit Pieta, Dreifaltigkeitsbild, Blutmonstranz und zahlreichen Votivtafeln ausstattete, die vom Besucher nur durch gedämpftes elektrisches Licht zu betrachten waren. Man konnte deutlich sehen und spüren, daß sich die meisten der Besucher mit fast gleicher Ehrfurcht in diesen Raum wagten wie in die Georgskirche von St. Georgenberg.

Das Thema Wallfahrt ist fast grenzenlos und so konnte in diesem Bereich nicht an eine lückenlose Dokumentation der Wallfahrt in Tirol gedacht werden. Außerdem ließen das auch die begrenzten Ausstellungsräumlichkeiten gerade in unserer Abtei nicht zu. Dr. Ammann und sein bewährtes Team haben sich daher auf die alten ehrwürdigen Wallfahrten beschränkt; jedoch auch jene berücksichtigt, die im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit geraten sind. Dazu zählen u. a. die Wallfahrt zum heiligen Kreuz in der Schloßkapelle von Matzen/Brixlegg, zur sog. „Sesselfrau“ von Kitzbühel oder, um ein Südtiroler Beispiel aufzuführen, zur Ährenmadonna in der Pfarrkirche von Sterzing.

St. Georgenberg hat nicht nur ein Mirakelbuch, sondern auch eine ansehnliche Votivtafel-Sammlung, durch die die Wallfahrtsgeschichte illustriert und berei-

chert wird. Diese Schöpfungen der frommen Volkskunst geben die Sehnsucht nach Hilfe und Gebeterhörung gerade der einfachen Gläubigen wieder.

Schließen möchte ich den Bericht mit den Worten des Ausstellungsleiters, Dr. Ammann anlässlich der Eröffnungsrede am 12. Juni in Fiecht: „Wenn die Kopien der Gnadenbilder der ‚Mariahilf‘, der ‚Maria vom guten Rat‘ oder der Gnadenmutter von Mariastein, von Maria Waldrast, Maria Weissenstein, Maria Trems oder Absam mit jenen Bildwerken der hl. Notburga, des hl. Chrysanth, des hl. Romedius, des hl. Wendelin oder Unseres Herrn im Elend von Matrei vereint sind, so spürt man darin die tief im menschlichen Leben ruhende Gläubigkeit. Die Wallfahrt war und bleibt für die hilfeschuchenden Menschen eine Hoffnung: dies wieder bewußt zu machen und aufzuzeigen, ist das Anliegen dieser Ausstellung.“

125 Jahre Kloster Heiligenkreuz in Cham 1862–1987 Ein Überblick

Von Lukas Schenker OSB – Mariastein

Die Olivetaner-Benediktinerinnen von Heiligenkreuz in Cham (Kanton Zug) durften 1987 auf 125 Jahre ihrer Geschichte zurückschauen. Doch gehören sie erst seit 1892 der benediktinischen Ordensfamilie an.

Die Anfänge

In der ländlichen, katholischen Innerschweiz erforderte die soziale Notlage nach den politischen Umwälzungen und den drückenden Kriegereignissen der Revolutions- und Nachrevolutionszeit dringend eine kirchlich-christliche Antwort. Mehrere religiöse Frauengemeinschaften, die nun von weitsichtigen Priestern ins Leben gerufen wurden, sollten sich dieser Aufgaben annehmen. Als erste solche Gründung entstand in Baldegg (Kanton Luzern) 1830 ein „Institut der armen Schwestern“, die bald schon eine segensreiche Tätigkeit in Armenpflege, Erziehung und Schule übernahmen. 1844 erteilte der zuständige Basler Bischof der Gemeinschaft die Bestätigung. Der politische Umschwung im Kanton Luzern nach dem Sonderbundskrieg und der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates (1848) bedingte eine vorübergehende Unterdrückung der religiösen Gemeinschaft von Baldegg. Eine aus Cham gebürtige Schwester zog mit einigen Mitschwestern in ihre Heimat zurück und nahm sogleich vertraute Tätigkeiten auf. Als jedoch eine Rückkehr nach Baldegg wieder möglich war, verblieben einige Schwestern bei den ihnen dort anvertrauten Tätigkeiten. 1856 wurde beschlossen, sich beim heiligen Kreuz in Lindenham, einem alten Wallfahrtskirchlein, niederzulassen und dort ein Töchterinstitut aufzubauen. Daraus entstand nun das Doppelinstitut Baldegg-Cham auf der Grundlage des Dritten Ordens vom heiligen Franziskus, nachdem vorher eine Anlehnung an den Geist des heiligen Vinzenz von Paul vorherrschend war. Für die staatliche Anerkennung des Institutes in Baldegg forderte nun die Luzerner Regierung eine Trennung von Cham. Da sich das

Chamer Institut gut entwickelt hatte, konnte der Basler Bischof ohne weiteres eine Trennung des Doppelinstitutes vornehmen (1862). Dadurch wurde das Kloster Heiligkreuz in Cham selbständig. Neubauten entstanden, und 1865 erfolgte die staatliche Anerkennung durch den Kanton Zug. 1867/68 wurde die Institutskirche gebaut.

Von Anfang an wirkten mehrere Schwestern auf verschiedenen Außenposten. Ein solches „offenes“ Ordensleben von Frauen entsprach aber nicht den bisherigen Vorstellungen von Frauenklöstern, die zumeist geschlossene Klöster waren. Die Suche nach einem Anschluß an einen Ordensverband erwies sich darum als schwierig.

Der Weg zur benediktinischen Gemeinschaft

1889 übernahm das Kloster Einsiedeln die geistliche Leitung in Cham. Das bedingte eine Hinwendung zum benediktinischen Ordensideal. Schon 1892 konnte der Anschluß an die Benediktinerkongregation von Monte Oliveto erlangt werden, deren Frauengemeinschaft, die auf die heilige Franziska von Rom (gest. 1440) zurückgeht, eine ähnliche Zielrichtung und ähnliche Tätigkeitsfelder hatte. In den nachfolgenden Jahrzehnten entwickelte sich das neue benediktinische Institut rasch zu großer Blüte.

Neue Entwicklungen und Aufgaben

Zahlreiche Neueintritte ermöglichten die Übernahme neuer Außenposten. In Cham selbst wurden Seminare für Lehrerinnen, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen und Kindergärtnerinnen eröffnet. Ein Versuch, 1912 auf Einladung hin in Nordamerika Fuß zu fassen, mußte aufgegeben werden. 1931 wurden die ersten Missionarinnen in die Mandchurei ausgesandt und bald schon ein einheimisches Noviziat eröffnet. Die chinesische Revolution zerstörte allmählich das aufgebauete Missionswerk. Die Schwestern kehrten in die Heimat zurück. 1953 konnte aber das Missionswerk in Süd-Korea wieder aufgegriffen werden, das sich in der Folge gut entwickelte.

Im hundertsten Jahr seiner Selbständigkeit (1962) zählte das Kloster Heiligkreuz 366 Schwestern. Ende des Jahres 1963 wurde Heiligkreuz durch Dekret eine Kongregation päpstlichen Rechtes.

Die Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil bedingte die nötigen Anpassungen und Erneuerungen, sichtbar nicht nur in einer neuen Ordenstracht, sondern auch in Renovationen und Neubauten in Cham. 1981 erteilte Rom die Bewilligung zur Aufteilung und Errichtung zweier unabhängiger Priorate von Cham und Pusan (Süd-Korea), zugleich aber auch die Errichtung einer Föderation der beiden selbständigen Ordensgemeinschaften. Im Jahr darauf wurde das Priorat der Olivetaner-Benediktinerinnen von Heiligkreuz in Cham errichtet. Die Frau Mutter trägt fortan den Namen Frau Priorin. Gleichzeitig wurde in Pusan eine Koreanerin zur Frau Priorin gewählt. 1983/84 approbierte Rom die neuen Konstitutionen von Cham und Pusan.

Im Jubiläumsjahr 1987 zählte das Priorat Heiligkreuz in 12 Niederlassungen 240 Schwestern, das Priorat Pusan in 18 Niederlassungen 226 Schwestern.

Die Jubiläumsfeier 1987

Bewußt wurden die Jubiläumsfeierlichkeiten auf drei Höhepunkte konzentriert. Am 8. März, dem Fest der heiligen Franziska von Rom, wurde der „Tag des Klosters“ begangen. Eine Delegation aus Korea war anwesend. Der Abt von Einsiedeln stand der Eucharistie vor. Der Tag war vor allem eine interne frohe Fest- und Dankfeier. Dabei wurde auch eine Fotoausstellung eröffnet, die die 125jährige Geschichte des Klosters dokumentierte.

Der 11. Juli, Fest des heiligen Benedikt, wurde als „Tag der Benediktinerinnen“ gestaltet. Delegationen aus allen Benediktinerinnen-Klöstern der Schweiz waren dazu eingeladen, sowie der Abt-Primas aus Rom. Damit kam die Verbindung des Hauses mit dem Gesamtorden des heiligen Benedikt schön zum Ausdruck. Als Abschluß diente der „Tag der Nachbarschaft“, der auf den Sonntag vor Kreuzerhöhung (12./13. September) angesetzt wurde. Das heilige Kreuz gab ja dem Priorat den Namen. Dem Gottesdienst stand der Alt-Bischof von Basel vor. Die zahlreich anwesende „Nachbarschaft“ offenbarte die tiefe Verbundenheit der Benediktinerinnen von Cham mit der Umgebung. Nach dem Jubiläum erschien eine sehr ansprechende, gediegene Festschrift, die festhalten will, was bleiben soll.

Dazu einige Literaturhinweise:

Invernizzi, Johannes; Hundert Jahre Schwestern-Institut Heiligkreuz Cham. Hrg. v. d.

Instituts-Litung. Zug 1962.

Lüthold-Minder, Ida; Keel, Anselm, Das vielverehrte Kreuz von Lindencham. Freiburg/Schw. 1983.

Heiligkreuz-Priorat. Cham 1987.

125 Jahre Kloster Heiligkreuz Cham, 1862-1987. Cham 1987.

Sarnen – Sachseln

*Von der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer
Stiftsbibliothekare, 18./19. Juli 1988*

Von Lukas Schenker OSB – Mariastein

Das traditionelle Jahrestreffen der Schweizerischen Stiftsbibliothekare fand 1988 bei den Benediktinern von Muri-Gries im Kollegium Sarnen statt. (Bedingt durch die Aufhebung des aargauischen Klosters Muri 1841, konnte ein Teil des vertriebenen Konventes bereits im gleichen Jahr im Obwaldnischen Sarnen die kantonale Lehranstalt mit Internat übernehmen und so in der Schweiz verbleiben. Der Abt und die übrigen Konventualen bezogen auf Anweisung des österreichischen Kaiserhauses 1845 das südtirolerische ehemalige Augustiner-Chorherrenstift Gries als neue Heimat, da das alte Muri ein habsburgisches Hauskloster war).

Zu den üblichen geschäftlichen Traktanden gehören immer auch der Erfahrungsaustausch und das Berichten von den Freuden und Leiden der Bibliothekare. So kam von Fischingen die freudige Nachricht, daß der barocke Bibliotheksaal von 1759 fertig restauriert sei, er soll jedoch auch für andere Zwecke (Konzerte

u. ä.) zur Verfügung stehen, deswegen müssen noch entsprechende Vorkehrungen getroffen werden. In Sarnen selber wurde die Bibliothek schon vor einiger Zeit ins sog. Professorenhaus disloziert und in einer ansprechenden Form neu aufgestellt.

Nach dem Erscheinen des zweiten Bandes der „Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980“, worin sich die Schweizer Klöster finden, ergab sich auch die Frage einer Weiterführung dieser gerade für die Klosterbibliotheken wertvollen Angaben. Man einigte sich auf eine vereinfachte, interne Fortsetzung, die gegenseitig ausgetauscht werden soll.

Der Stiftsbibliothekar von Engelberg, P. Dr. Sigisbert Beck, erfreute die Tagungsteilnehmer mit einem Einblick in seine gegenwärtigen Forschungen. Nachdem er den Engelberger Inkunabelkatalog bearbeitet hatte (gedruckt als 27. Ergänzungsband der Studien und Mitteilungen), wagte er sich an ein neues Projekt, an die Transkription der *Explanatio dominicae orationis* des Engelberger Abtes und theologischen Schriftstellers Frowin (1143–1178). Die Urschrift liegt in Einsiedeln, zwei Abschriften aus dem 17. Jahrhundert befinden sich in Engelberg und Einsiedeln. Abt Frowin übernimmt einiges aus seinem früheren Werk *De laude liberi arbitrii* und benutzt eifrig Kirchenväter und spätere theologische Schriftsteller. Dabei gibt sich Frowin als eleganter lateinischer Sprachkünstler, der Tropen und Figuren passend anzuwenden weiß. Auch wenn sich sein Werk über weite Stellen als Kompilation erweist, darf Frowin eine Eigenständigkeit nicht abgesprochen werden, da er außerhalb des scholastischen Schulbetriebes des 12. Jahrhunderts theologische Texte verschiedener Autoren verarbeitet. Sein Milieu ist monastisch, doch findet sich nichts typisch Benediktinisches. Dem Referenten stellt sich die Frage, ob Abt Frowin hier nicht eigene Kapitelsansprachen über das Vaterunser aneinander gereiht habe, da nicht selten die Textübergänge ohne Beziehung zueinander stehen. Für eine kritische Edition der Vaterunser-Auslegung müßte unbedingt zuerst das frühere Werk Frowins über den freien Willen in textkritischer Ausgabe vorliegen. Es ist zu hoffen, daß der Referent seine Forschungsergebnisse – hoffentlich in dieser Zeitschrift – veröffentlichen kann, damit die Fachwelt auf das Werk Frowins aufmerksam wird und die Frage einer kritischen Textedition vorbereitet werden kann. – Trotz kompilatorischer Arbeitsweise muß Frowin von Engelberg doch als wichtiger theologischer Schriftsteller des 12. Jahrhunderts für die Schweiz gelten.

Der Ausflug ins nahe Sachseln galt zuerst einem Besuch beim heiligen Nikolaus von Flüe in der Pfarrkirche. Die Klöster der Schweizerischen Benediktinerkongregation stifteten in die 1684 geweihte neue Pfarrkirche den Hochaltar. Davon zeugt allerdings heute nur noch die an der Brüstung der Orgelempore angebrachte Tafel mit den Wappen der neun Schweizer Klöster. Das weitere Interesse galt dem Bruder-Klausen-Museum nebenan und dort besonders der neu aufgestellten Heinrich-Federer-Ausstellung. Heinrich Federer (1866–1928), in Sachseln aufgewachsen und Schüler des Benediktinerkollegiums Sarnen, findet u. a. mit seinen heimatverbundenen Erzählungen und Romanen bis heute seine begeisterten Leser und Leserinnen. Die dort vorgelegte Dokumentation zu Federers Leben und Werk ist beeindruckend. Den Mitbrüdern in Sarnen sei auch hier für die gastliche Aufnahme der Schweizer Stiftsbibliothekare herzlich gedankt.

Abtswechsel im Kloster Engelberg

Von Sigisbert Beck OSB – Engelberg

Eine Bestimmung des Kirchenrechts war für *Abt Leonhard Bösch von Engelberg* Anlaß, beim Abschluß seines 75. Lebensjahres um die Enthebung von seinem Amt zu ersuchen. Weder waren die Kräfte des Demissionärs geschwächt noch sein Eifer in der Sorge um sein Kloster gebrochen, so daß Abt Leonhard weiterhin froh in unserer Gemeinschaft lebt und still arbeitet, wie er auch die Verantwortung für die Frauenklöster, die der Schweizer Kongregation angeschlossen sind, beibehält. Auch diese Zeilen ziehen keinen Schlußstrich unter sein Leben und Wirken; doch ist schon heute ein dankbarer Rückblick auf das Erstrebte und Erreichte möglich und fällig.

Als Franz Bösch 1932 das Noviziat begann, stand Engelberg im Zeichen des Aufbruchs. Der Kandidat ersah das schon daran, daß mit ihm acht junge Männer eintraten, eine Zahl die sonst nie erreicht wurde. Im Frühling 1932 wurden in Engelberg die neuen Statuten der Kongregation eingeführt, in den folgenden Monaten galt die Teilnahme des Konvents und vieler Freunde des Klosters dem Entschluß, in Kamerun eine Gründung vorzubereiten und dafür tüchtige Konventualen auszusenden. Noch einige Jahre hielt die ansehnliche Zahl der Eintritte an, kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges beschloß das Kapitel den Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes, 1942 folgte Engelberg dem Wunsch, im alten Kloster Fischingen zunächst eine Erziehungsaufgabe zu übernehmen, zugleich aber auch erste Schritte zur Neubelebung des 1848 aufgehobenen Stiftes zu wagen. 1951 zählte Engelberg 129 Mitglieder, sodaß Mut und Wille zur Entfaltung drängten.

1955 hatte Abt Leodegar Hunkeler den tüchtigen Lehrer P. Leonhard zum Prior ernannt; schon ein Jahr später übernahm der Vertrauensmann des verstorbenen Abtes die Leitung der Klosterfamilie. Dem Gewählten stellte sich die Aufgabe, Begonnenes fortzusetzen, so das Missionswerk und den innern Aufbau des Konvents. Bezeichnend war es, daß Abt Leonhard zuerst für das Wohl der Mitarbeiter des Klosters sorgte: die Pächter erhielten neue Wohn- und Werkbauten, in der Klosterwäsche ersetzte ein geräumiges Haus mit einer kunstvoll gestalteten Kapelle das überalterte Gebäude. Es folgten die Sanierung der Dächer an Kloster- und Schulbauten, 1964 der Auftrag zu einem neuen Geläute, ferner die ersten Pläne zur Erneuerung des ‚alten Kollegiums‘; 1974 wurde ein neuer Schultrakt bezogen. Noch in den letzten Monaten vor seinem Rücktritt konnte Abt Leonhard mit den Mitbrüdern und tüchtigen Mitarbeitern und im Kreis gebefreudiger Alt-Engelberger den gelungenen Abschluß der Renovation feiern; auch ein Teil der Außenfassade des alten Klostergevierts wurde erneuert.

Doch nicht weniger schenkte Abt Leonhard dem geistigen und geistlichen Leben in Kloster und Schule Anteil und Kräfte. Zwar verzichtete er nach seiner Abtswahl auf die Tätigkeit an der Schule, unterrichtete aber im Noviziat. Aufmerksam verfolgte er neuere Forschungen im Gebiet des alten Mönchtums und

der Liturgie; in Ansprachen teilte er die Lese Früchte den Mitbrüdern aus. Weiter reichte sein Einfluß, als er von 1967 bis 1979 als Präses die Schweizer Benediktinerkongregation leitete: 1970 erschienen neue Satzungen, die den Dekreten des zweiten Vatikanischen Konzils entsprachen; im Offizium fanden deutsche Texte Eingang, 1971 das ‚Monastische Brevier‘ von Münsterschwarzach, 1981 das ‚Monastische Stundenbuch‘ für die Benediktiner des deutschen Sprachgebietes. Für die Föderation der Benediktiner verwaltete Abt Leonhard den Fonds der Hochschule von S. Anselmo in Rom. Reisen führten ihn an die Kongresse der Äbte und Präses, ferner zu den Gründungen Engelbergs in Nordamerika und zum Missionswerk in Kamerun.

In den 32 Jahren seiner Wirksamkeit erlebte Abt Leonhard auch den Wandel vieler Auffassungen und Gewohnheiten in der Kirche und im Bewußtsein der Gläubigen. Die Zahl der Berufungen ging zurück: Engelberg zählt heute 66 Professoren. Manche Arbeitsgebiete, besonders im Bereich der Seelsorge, mußte das Kloster aufgeben; die Mehrzahl der Unterrichtsstunden an der Stiftsschule wird von weltlichen Lehrern erteilt; dem Ziel, aus christlichem Geist jungen Menschen eine gründliche Bildung zu vermitteln, versuchen aber Abt und Schulleitung weiterhin zu entsprechen. In Kamerun erstand zwar bei Yaoundé ein selbständiges Kloster, aber die Entwicklung ist gefährdet, wenn nicht ein neuer, ernster Anfang gesetzt wird. Die Belastung der alternden Konventualen mit Arbeit auf verschiedenen Gebieten fordert einen gezielten Einsatz. Abt Leonhard hat sich diesen Forderungen nicht verschlossen: der Ausbildung der jungen Mitbrüder wandte er wie seine Vorgänger seine Sorge zu, er förderte das kulturelle Leben im Bereich des Konvents; vor allem aber hielt er treu an der Mahnung der Regel fest: Dem Gottesdienst werde nichts vorgezogen. So konnte er die Verantwortung für sein Haus mit gutem Bewußtsein dem Nachfolger übergeben.

Am 22. Februar 1988 wählte das Kapitel P. Berchtold Müller zum 58. Abt des Klosters Engelberg. Der Gewählte ist 1940 in Zürich geboren, besuchte dort die Volksschulen, durchlief das Gymnasium in Engelberg; nach seinem Eintritt ins Kloster 1962 studierte er in Einsiedeln und Münster Philosophie und Theologie; 1977 schloß er sein Studium ab mit der Dissertation: Religionsunterricht – Dienst am Glauben? An der Stiftsschule übernahm P. Berchtold im Rahmen des Philosophieunterrichts die Psychologie, in einigen Klassen die Religionslehre, seit einigen Jahren auch die Wirtschaftskunde. Viele Jahre war er auch in der Gesamtbuchhaltung tätig und wurde so mit den ökonomischen Belangen in Kloster und Schule bekannt. Verdient machte er sich seit 1981 durch die Leitung der Baukommission für die Renovation des Kollegiums; er konnte zwischen verschiedenen Bestrebungen vermitteln; so ist das Gelingen des Werkes auch seinem ausgleichenden Einfluß zu verdanken. Abt Berchtold ist weiterhin an der Schule tätig und bekundet so seine Teilnahme am Leben in Unterricht und Internat. Im Juli 1988 besuchte Abt Berchtold unser Missionswerk in Kamerun, besonders unsere Gründung auf Mont Febe. Seine Begabung, aufmerksam und ruhig zu sehen und zu sichten, verband er mit dem Willen, das Gedeihen des jungen Klosters zu fördern. Möge unserm Abt Berchtold Gottes Segen beschieden sein wie dem ersten Träger dieses Namens im ersten Jahrhundert unserer Geschichte.

Abtswechsel im Kloster Disentis

Von *Bernhard Bürke OSB – Disentis*

Das Kloster Disentis hat in diesem Jahr voll Dankbarkeit drei Gedenktage seines Abtes Viktor Schönbächler festlich begangen. Denn vor 75 Jahren wurde Abt Viktor geboren, vor 50 Jahren erhielt er die Prieserweihe und vor 25 Jahren wählten die Mitbrüder ihn zu ihrem Abt. Dieses dreifache Jubiläum wollten wir gebührend feiern. Als darum in der Pfingstwoche dieses Jahres die Schweizer Benediktinerkongregation in Disentis ihr Kapitel abhielt, ehrten wir zusammen mit den Äbten und den Kapitularen aus den anderen Klöstern unsern verdienten Abt und sein segensreiches Wirken.

Wir hatten dazu allen Grund. Denn Abt Viktor hat unsere Gemeinschaft vorsichtig und klug durch die unruhigen Jahre nach dem Konzil geführt, die Liturgie und das klösterliche Leben der sich wandelnden Situationen ohne Bruch angepaßt und auch baulich das Kloster seinen Aufgaben entsprechend erneuert. So baute er das neue Schulhaus, modernisierte die Werkstätten der Brüder und das Internat, und schließlich wagte er sich an die Restauration des Nordflügels mit der Marienkirche aus dem 10. und dem 19. Jahrhundert. Dieser große Bau birgt heute das umgestaltete Wallfahrtsheiligtum, die neue Klosterbibliothek und Ausstellungsräume für die kulturhistorische und die naturwissenschaftliche Sammlung. Im Zusammenhang mit dieser Restauration wurden auch archäologische Grabungen durchgeführt, die neue Erkenntnisse über die frühen Kirchen des Klosters brachten. Am kennzeichnendsten aber für unsern Abt Viktor ist wohl seine große Güte und sein unerschütterliches Wohlwollen gegenüber jedem Mitbruder. So hat er unser kleines Dankfest mehr als verdient.

Abt Viktor ließ uns wissen, daß er mit 75 Jahren resignieren und auf keinen Fall länger im Amt bleiben werde. Diesem Willen unseres geliebten Abtes mußten wir uns fügen. So wurde eine Abtswahl fällig. Am 15. April 1988 wählten 39 Kapitularen unter dem Vorsitz von Abtpräses Dominikus Löpfe von Muri-Gries den 62jährigen P. Pankraz Winiker zum 64. Abt unseres Gotteshauses. An den Gesichtern der Mönche und Schüler und am Echo aus der Bevölkerung konnte man erkennen, wie sehr sich alle über seine Wahl freuten. Sein Lebenslauf in Kurzform: gebürtig aus dem Kanton Luzern, 1947 Profeß, 1951 Priesterweihe, Lehrer an der Klosterschule, Kapellmeister, Subprior, Novizenmeister. Die Benediktion erteilte dem neuen Abt der Bischof von Chur, Johannes Vonderach am 11. Juni. Die große Klosterkirche konnte die Mönche und Schüler, die zahlreichen Äbte und die kirchlichen und weltlichen Gäste kaum fassen. Es war ein Tag der Freude, der zum Wahlspruch von Abt Pankraz paßte: „Pax et Gaudium“. Deus benedicat!

Dr. Johannes Zeschick, 61. (3.) Abt von Braunau in Rohr

Von Erhard Meissner – Bischberg

Als Abt Virgil Kinzel in der Kapitelansprache zur Fastenzeit am Donnerstag, dem 18. Februar 1988, überraschend dem Konvent seine Resignation bekanntgab, spürte man, daß für die Abtei mehr als ein Generationswechsel bevorstand. Abt Virgil war noch (1930) in der alten Heimat Braunau in Böhmen in die Abtei eingetreten, hatte wesentlichen Anteil an der damaligen Jugendarbeit und der liturgischen Bewegung im Sudetenland und zählt zu den Pionieren des Klostersaufbaues in Rohr. In Zukunft wird die jüngere Generation die Hauptlast tragen, die ihre Profess bereits in Rohr abgelegt hat, zwar noch die Aufbauarbeit mitgetragen, im wesentlichen aber die Phase der Festigung mitgestaltet hat.

Abt Präses Dr. Odilo Lechner beauftragte Abt Virgil, die Geschäfte des Abtes weiterzuführen, und setzte als Termin für die Neuwahl den 15. März 1988 fest. Unter dem Vorsitz von Consiliar-Abt Emmeram Geser von Metten wurde der bisherige Prior P. Dr. phil. Johannes Zeschick zum neuen Abt der Benediktinerabtei St. Wenzel von Braunau in Rohr gewählt und übernahm nach der Ablegung des Glaubensbekenntnisses die Leitung der Abtei, als 61. Abt von Braunau und 3. Abt in Rohr.

Alois Zeschick wurde am 10. März 1932 in Weseritz im Egerland, Erzdiözese Prag, geboren und stammt aus einer Handwerkerfamilie. Die Vertreibung aus der sudetendeutschen Heimat führte ihn 1946 nach Seibelsdorf in Oberfranken. Im Herbst 1947 kam er an das eben gegründete Gymnasium der Benediktiner von Braunau in Rohr, zu dessen ersten Schülern er zählt. Die Oberstufe, das Abitur und die ersten Theologie-Semester absolvierte er in Königstein. Im Herbst 1955 trat er in das Noviziat der Benediktiner in Rohr ein. Abt Dr. Dominik Prokop gab ihm den Ordensnamen Johannes von Nepomuk, in Erinnerung an den böhmischen Landespatron, aber auch an den bedeutenden Abt Johann Nepomuk Rotter von Břevnov-Braunau (1844-1886). Nach Abschluß des Studiums an der Universität München wurde P. Johannes am 25. März 1960 von Weihbischof Josef Hiltl von Regensburg in der Abteikirche zu Rohr zum Priester geweiht. Dann begann er das Studium der Geschichte und Anglistik in Wien und München und schloß es mit den Staatsprüfungen für das Höhere Lehramt (1967) und der Promotion zum Doktor der Philosophie (1969) ab. Seit 1967 unterrichtet er am Sankt-Nepomuk-Gymnasium in Rohr, arbeitet wissenschaftlich auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und ist auf dem Feld der außerordentlichen Seelsorge in seinem Heimatkreis Plan-Weseritz und in der Ackermangemeinde tätig. Abt Virgil Kinzel ernannte ihn 1974 zum Prior der Abtei und 1984 zum Cellerar.

Eine Reihe hochqualifizierter Veröffentlichungen stammen aus der Feder des Abtes, insbesondere seine Dissertation über das vormalige „Augustinerchorherrnstift Rohr“, über „Abt Wolfgang Selender“ von Břevnov-Braunau, die Festschrift zum Benediktusjubiläum 1980 „Heute aus dem Ursprung leben“ (Herausgeber) und – neben einer Reihe von weiteren Abhandlungen – das jüngste Werk über das „Kloster Rohr“. Neben wissenschaftlicher Gründlichkeit fällt – selbst in

den Sammelwerken – die geschickte „Komposition“ der Inhalte auf, die den Publikationen zur gezielten Gesamtschau verhelfen und einen weitgehend künstlerischen Charakter verleihen. Abt Johannes ist Ordentliches Mitglied der Bayerischen Benediktiner Akademie in der Historischen Sektion, Korrespondierendes Mitglied der Historischen Kommission der Sudetenländer beim Collegium Carolinum in München und Mitglied des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien in Königstein.

Nach der Resignation von Abt Virgil Kinzel wurde P. Johannes Zeschik am 15. März 1988 von seinen Mitbrüdern zum neuen Abt gewählt, unter dem Vorsitz des ersten Consiliar-Abtes Emmeram Geser von Metten, der den verhinderten Abt Präses vertrat. Eine bemerkenswerte Fügung, denn es war Kloster Metten gewesen, das dem heimatvertriebenen Konvent von Braunau 1945 Asyl gewährte, und Abt Corbinian Hofmeister hatte seit 1939 als Apostolischer Delegat für Břevnov gewirkt.

Am 11. Mai 1988 erteilte Diözesanbischof Manfred Müller von Regensburg, in Gegenwart von Abt Präses Dr. Odilo Lechner und in Begleitung der Domkapitulare Msgr. Stauffer und Msgr. Scharf, dem Neuerwählten die feierliche Abtsbenediktion, auf die die Inthronisation folgte. An der Seite des neuen Abtes schritten Prior P. Gregor Zippel und Superior P. Heinrich Geyer, die wenige Tage zuvor ihre Ämter angetreten hatten. Eine Reihe von Äbten, Äbtissinnen, Ordens- und Weltgeistlichen, Regierungsvertretern, Verwandten, Freunden des Abtes und des Hauses, Landsleuten aus dem Braunauer Ländchen und dem Egerland und Vertreter des Ritterordens vom Heiligen Grab waren Gäste der hohen Weihehandlung. Bischof Manfred verband den Gedenken von der Himmelfahrt Christi, vom erhöhten Herrn, mit dem vom Schiffelein Petri und der Aufgabe des Abtes, es zu steuern, und gab ihm den Rat, die Übersicht nicht zu verlieren und Bodennähe zu bewahren. Dabei stehen Abt und Konvent – wie der unterzeichnete Mitschüler auf der Festversammlung ausführte – unter dem Schutz der Gottesmutter, die die Braunauer Benediktiner als Thaumaturga Braunensis, als Assumpta Rohrensis und Patrona Bavariae durch die Fährnisse der Geschichte geführt hat.

Über dem Festtag stand – wie über seinem bisherigen Ordensleben – der Wahlspruch des Abtes „Non recuso laborem“, dem er sich immer verpflichtet fühlt, und über der Zukunft steht das Pauluswort: „Der euch beruft, ist treu. Er wird es auch vollenden“ (1 Thess. 5, 24). An die Gäste und Freunde der Abtei richtet Abt Johannes seinen Dank, aber auch die Bitte, den Braunauer Benediktinern in Rohr die Treue zu halten.

Basilius Steidle

Von Eugène Manning OCSO – Oelenberg

Ein dankbares Wort für den verdienten Lehrmeister stammt aus der Feder des Abtes der Trappisten von Oelenberg, übersetzt von Sr. Francoise Pierre – Obermarchtal, vermittelt durch den Herausgeber jenes wertvollen Werkes bei Thorbecke 1986, Erzabt Ursmar Engelmann † – Beuron: „Beiträge zum alten Mönchtum und zur Benediktinerregel.“ In der Rezension (Heft III/IV Bd. 96/1985, S. 444f) ist neben einem Vorwort eine ausführliche Einführung gegeben, aus dem Herzen jenes anerkannten und tiefgründigen Historikers, für dessen treue Mitarbeit in unserer Zeitschrift auch wir zu danken wissen.

Dom Basilius Steidle war von 1956 bis 1958 mein Professor in San Anselmo. Er lehrte im Institut Monastique-Geschichte der monastischen Spiritualität, die gleichzeitig die Geschichte der Spiritualität der Mönche und die Geschichte seiner eigenen persönlichen Spiritualität und auch die Regel des hl. Benedikt war. Um es gleich zu sagen: P. Basilius war kein hervorragender Redner, vielleicht nicht einmal ein großer Pädagoge, aber ich war von Anfang an überrascht von seiner Liebe zum monastischen Leben. Er war gern Mönch. Er hatte seine eigene Art zu lehren, aber als junger Mönch hatte ich den Eindruck, daß er selbst für sich das wiedererlebte, was er uns von der Vergangenheit vortrug. Er wußte aus Erfahrung wovon die Alten sprachen.

Im Jahre 1974 hatte ich die Freude, P. Basilius drei Wochen lang in Beuron wiederzusehen. Er hatte immer noch dieselbe Liebe zum monastischen Leben der Vergangenheit, und trotz seines kritischen Blickes für die monastische Situation seiner Zeit blieb er treu und hatte genug Verständnis für die Evolution der Spiritualität, um optimistisch und fröhlich zu bleiben. Gewiß war er im Alltag ein Original, aber das gehört in seine Biographie. Dom Basilius war ein lebendiger Mönch, für ihn war Gott Jemand. Damit ist tatsächlich alles gesagt!

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus muß man sich jedoch an einige Ereignisse erinnern: 1903 geboren, 1925 Profes, 1929 Priesterweihe. Nach einer Doktorarbeit in Rom lehrte er bis 1952 – mit Ausnahme der drei Kriegsjahre – Patristik in Beuron. Die Patristik hat ihn stark geprägt. Vielleicht begegnete er in den Schriften und darüber hinaus in den Ideen Menschen der Vergangenheit, die er von innen her verstehen konnte. Er liebte St. Gregor, seinen Patron Basilius, und im geheimen St. Hieronymus, vielleicht weil er ihm in seiner Originalität geistig verwandt war. Er veröffentlichte im Jahr 1937 ein Vade-mecum der Patristik, sehr praktisch, aber seither von anderen Arbeiten überholt.

Zwischen 1952 und 1968 lehrte er in Rom. Der erste Trappist, der nach San Anselmo kam, besuchte seine Vorlesungen. P. Basilius war nicht wenig stolz darauf!

Seine verschiedenen Arbeiten über die Regel des hl. Benedikt stützten sich ebenso auf seine Kenntnisse als auch auf seine Erfahrung und die privaten

Gespräche in seiner Zelle. Da wurde in einer „basilianischen“ oder „steidelischen“ Sprache gesprochen, denn Dom Basilius mischte deutsch, italienisch und lateinisch, ohne sich dessen bewußt zu werden.

Sympathisch, naiv, aber nicht leichtgläubig, hatte er ein großes Wissen, aber auch viel Weisheit. Seine Veröffentlichungen gingen fast immer von einem Problem des Lebens aus, er suchte dann eine Lösung in der Geschichte oder er trachtete, wenigstens einen Weg oder einen Grund zu finden.

Das beste Beispiel sind seine Artikel über den Abt und den Ursprung der Regula Magistri, denn er wollte in diesem neuen Problem klar sehen. Bei dieser Gelegenheit stützte er sich besonders auf die Studien des Dom Pencó und bewahrte bis zu seinem Tod eine Zurückhaltung gegen die Veröffentlichung des P. Vogüé, dessen Wissen er bewunderte. Aber er fand es schwierig, dieses Wissen zu akzeptieren wegen der gelebten Erfahrung des konkreten monastischen Lebens. Er hatte keine Sorge, eine Stellung zu beziehen, auch wenn alle Argumente nicht gleichwertig waren.

Die Arbeiten von Dom Basilius Steidle haben den deutschen Benediktinern viel gegeben. Tatsächlich wurden alle Arbeiten, die die Kontroverse RB-RM betreffen in französischer Sprache veröffentlicht. Er bemühte sich zu erfahren, was in einer Sprache gesagt wurde, die er ziemlich schlecht beherrschte. Seine Mühe entsprach seiner Liebe zur Wahrheit. Gegenwärtig sind die Diskussionen verebbt und man sieht das „Wie“ des Problems klarer. Für die deutsche benediktinische Welt war er ein unerlässliches Glied in der Kette zum Verständnis der Ideen, der Hypothesen, der Wahrheit. Das ist sein Verdienst.

Dom Basilius Steidle ist am 19. Februar 1982 gestorben. Man muß den Verlegern und besonders Dom Ursmar Engelmann, Abt in Beuron, gratulieren, daß sie die Initiative ergriffen haben, in diesem Band die einzelnen Studien von Dom Basilius herauszugeben. Sie behalten ihren Wert als Zeugnis und für die Forschung. Viele Aussagen sind heute noch wertvoll, und die Pietät für den Verstorbenen steigert diesen Wert noch. Man muß den Verlegern dankbar sein, daß sie den Entschluß gefaßt haben, die „opera omnia“ von Dom Basilius herauszugeben. Die Alten können uns immer etwas geben, wenn wir auf sie hören. In den Schriften der Vergangenheit finden wir die gelebten Erfahrungen eines Mönches und eines demütigen und frommen Gelehrten. Die größte Freude des Meisters ist es, eifrige, demütige und fromme Jünger zu finden.

Germania Benedictina 1988

Von Ulrich Faust OSB - Hildesheim

Die Germania Benedictina ist eine wissenschaftliche Reihe zur Geschichte des Benediktinerordens, die es sich zum Ziel gesetzt hat, das religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Wirken der nach der Regel Benedikts lebenden Mönche und Nonnen im deutschsprachigen Raum zu erfassen und darzustellen. Herausgeber ist die Bayerische Benediktiner Akademie (BBA) München in Verbindung mit dem Abt-Herwegen-Institut/Maria Laach. Die einzelnen Bände sind nach heutigen Landes- bzw. Staatsgrenzen eingeteilt. Von dieser Reihe sind bisher fünf Bände

erschienen: Band 2: Bayern 1970; Band 5: Baden-Württemberg 1975 (Nachdruck 1987); Band 6: Norddeutschland 1979; Band 8: Nordrhein-Westfalen 1980 und über die Frauenklöster Band 11: Norddeutschland 1984. Die Schweiz wird wegen der Benediktiner- und Zisterzienserbände der *Helvetia Sacra* nicht mehr bearbeitet. Seit 1986 liegt die Hauptredaktion bei dem Ottobeurer Benediktiner Prof. DDr. P. Ulrich Faust, der z. Zt. Dekan der Historischen Sektion der BBA ist. (Anm. d. Red. A. K.: Bis 1986 lag die Gesamtedaktion der *Germania Benedictina* bei P. Aegidius Kolb OSB, Ottobeuren. Für Österreich wirkten Prof. P. DDr. Friedrich Hermann OSB, St. Peter-Salzburg und P. Dr. Gregor M. Lechner OSB, Göttweig, für die Schweiz P. Kuno Bugmann OSB, Einsiedeln.)

Band 1: Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum. Redaktion: Prof. Dr. P. Ulrich Faust und Prof. Dr. Franz Quarthal. Die meisten Manuskripte liegen vor, so daß die Redaktionsarbeit begonnen werden konnte. Mit dem Erscheinen dieses Bandes ist ca. 1990 zu rechnen.

Band 3: *Austria Benedictina* I und II. Redaktion: Ulrich Faust. Herausgegeben werden die Bände von der Österreichischen Benediktinerkongregation in Verbindung mit der BBA/München. In den Bänden werden die untergegangenen und bestehenden Männer- und Frauenklöster Österreichs und Südtirols behandelt. Wegen Nichteinhaltung von Terminzusagen, wobei sich die hauseigenen benediktinischen Bearbeiter besonders bemerkbar machen, wird sich die Drucklegung dieser Bände verzögern. Ein genaues Erscheinungsdatum kann deshalb nicht genannt werden.

Band 4: Süddeutschland; (Die Frauenklöster in Bayern und Baden-Württemberg), Redaktion: Franz Quarthal. Im Februar 1988 wurde die überarbeitete Stichwortliste für den Band 4 vom EOS-Verlag gedruckt. Der Band wird 107 Artikel umfassen. 54 der klösterlichen Niederlassungen lagen im heutigen Freistaat Bayern, 53 im Bundesland Baden-Württemberg. Probleme des Bandes konnten mit den Professoren P. Fried/Augsburg, A. Kraus/München, A. Wendehorst/Erlangen, W. Ziegler/Würzburg sowie Herrn Dr. W. Wüst/Augsburg besprochen und einer Lösung zugeführt werden; für die freundliche Bereitschaft zu kollegialem Rat bedankt sich die Redaktion. Für die meisten Klöster konnten Bearbeiter gefunden werden; für ein Fünftel der Artikel müssen noch Autoren gewonnen werden. Bis Ende des Jahres sollen alle Artikel, die nach den Ende 1987 neugefaßten Richtlinien bearbeitet werden, an Bearbeiter vergeben sein.

Band 7: Hessen. Redaktion: Josef Leinweber/Fulda. Von 34 zu bearbeitenden Klöstern liegen bei 20 die Manuskripte vor. Für den Spätsommer 1988 wurden dem Redaktor die Fertigstellung und Zusendung fünf weiterer Manuskripte versprochen. Die restlichen neun werden hoffentlich bis zum Ende des Jahres vorliegen. Soweit sie vom Redaktor erstellt werden, sind wesentliche Teile von ihnen bereits fertig. Für die Bearbeitung von zwei Klöstern mußten neue Autoren gewonnen werden. Doch dürfte die Fertigstellung der Manuskripte über diese beiden Klöster wegen der Kurzlebigkeit bzw. geringer Bedeutung nicht allzu lange Zeit in Anspruch nehmen. Bei drei der ursprünglich 37 zu bearbeitenden Klöster hat sich inzwischen herausgestellt, daß sie entweder nicht bestanden haben oder ihre Gründung nicht zur Ausführung kam. Über diese in der Literatur immer wie-

der vorkommenden „Klöster“ wird in der Einleitung zum Band Hessen kurz gehandelt.

Band 9: Rheinland-Pfalz, Saarland. Redaktion: P. Dr. Emmanuel von Severus OSB/Maria Laach. Einige Manuskripte liegen vor. Das Erscheinen des Bandes ist noch nicht abzusehen.

Band 10: DDR. Redaktion: Dr. Christof Römer/Braunschweig. Der bisherige Bearbeiter des Bandes 10, Erzabt Dr. Ursmar Engelmann, starb 1986, ohne das von ihm mit Ausdauer und Intensität über viele Jahre betreute Werk herausbringen zu können. Am 21. 1. 1987 übernahm Dr. Römer die Redaktion des Bandes DDR. Ungeklärt war zunächst, ob und in welcher Form der Nachlaß von U. Engelmann für die weitere Arbeit zur Verfügung stehen würde. Am 7. Mai 1988 wurden dann aber das Mitarbeiterverzeichnis und die Manuskripte über 22 Klöster von der Erzabtei Beuron übergeben. Zahlreiche Häuser sind danach bisher unbearbeitet; von diesen ist ein Teil an Autoren vergeben. Für die vorliegenden Beiträge ist zu berücksichtigen, daß sie teilweise nicht oder nicht ausreichend den neuen Editionsrichtlinien der Germania Benedictina entsprechen.

Mit einem Rundschreiben vom 30. 5. 1988 stellte sich der neue Bearbeiter den bisherigen Mitarbeitern vor und wies zugleich hin auf die neuen Richtlinien für die Edition der Germania Benedictina (Stand 1. 12. 1987). Der sich anschließende Briefwechsel ergab, daß nur ein Autor eine genau begründete Verzichtserklärung abgab; alle anderen zwölf aber bereit sind, die Beiträge fertigzustellen bzw. an der redaktionellen Anpassung an die neuen Richtlinien mitzuarbeiten. Der Bearbeiter des Bandes 10 hat sich überdies in der Zwischenzeit bemüht, die zu behandelnden Häuser festzustellen, bzw. die Übersicht, die U. Engelmann in SM 92 (1981) 274-288 veröffentlichte, noch einmal besonders auf sehr frühe und auf kurzfristig bestehende Klöster sowie auf Priorate/Probsteien zu überprüfen. Diese Abklärungen ergaben folgende Statistik:

Im Gebiet der heutigen DDR bestanden 45 Abteien (davon 15 kurzzeitig, d. h. unter hundert Jahren, und 19 Propsteien, Priorate oder „Zellen“, davon 2 kurzzeitig, insgesamt also 64 Häuser. Sie verteilen sich auf die historischen Bistümer wie folgt: Mainz 22, Halberstadt 15, Meißen 7, Naumburg 6, Magdeburg 5, Merseburg 3, Würzburg 2, Fulda Kammin, Ratzeburg und Schwerin je 1. Von diesen 64 Häusern sind 34 an Autoren vergeben, 22 Manuskripte liegen vor.

Band 12 Norddeutschland (Die Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Hamburg). Redaktion: Ulrich Faust. Für sämtliche Häuser konnten inzwischen Bearbeiter gefunden werden. Redaktionsschluß ist der 1. 1. 1991.

Es sind weitere Bände über die Benediktinerinnenklöster sowie über Männer- und Frauenklöster der Zisterzienser geplant. Alle Bände erscheinen im EOS Verlag der Erzabtei St. Ottilien.

Anschriften der Hauptredaktion und der Redaktionen:
 Prof. DDr. Ulrich Faust, Brühl 16, D-3200 Hildesheim
 Prof. Dr. Josef Leinweber, Bonifatiusstr. 9, D-6411 Künzell 3
 Prof. Dr. Franz Quarthal, Wilhelmstr. 36, D-7400 Tübingen 1
 P. Dr. Emmanuel v. Severus, Abtei D-5471 Maria Laach
 Dr. Christof Römer, Fasanenstraße 67, D-3300 Braunschweig